

Schonung der Steuerkraft!

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

Die überdrehte Steuerfahne liefert der öffentlichen Hand verringerte Steuererträge. Das ist eine Gefahr, auf die in den letzten Jahren alle Wirtschaftsfachverständigen häufig genug hingewiesen haben.

Die öffentliche Hand kann angesichts ihrer heutigen schwierigen Finanzlage leider die überhöhten Steuererträge nicht von heute auf morgen abbauen. Der wirtschaftliche Schaden, den das verfehlte Steuerregime angerichtet hat, ist nun einmal da, und der öffentliche Finanzbedarf muß zunächst irgendwie gedeckt werden.

zinsen, Verzugszinsen usw. zu zahlen haben. Aber soweit es irgend angängig ist, sollten die Steuerbehörden zwischen Säumnigen, die aus eigenem Verschulden ihre Steuern nicht pünktlich zahlen, und solchen, die durch die Eigenart ihrer Betriebe auf der Erhaltung der Steuertermine verhindert sind, einen Unterschied machen.

Ein scharfes und rücksichtsloses Vorgehen beim Einziehen der Steuern könnte nur dazu führen, daß die Zahl der Zusammenbrüche noch vergrößert wird, und daß infolgedessen auch die unerbittlichen Steuerkreditoren zueinander. Die Erziehung lehrt auch, daß Zwangsmaßnahmen, wie Pfändungen usw., dem Steuerfiskus meist nur geringe finanzielle Erfolge bringen.

Württemberg

Stuttgart, 7. Mai. Der dem Zentrum angehörende Reichstagsabgeordnete Johannes Groß, Geschäftsführer des Deutschen Eisenbahnarbeiter- und Eisenbahnunterbeamten-Bundes, eine in ganz Württemberg, namentlich aber auch in der deutschen christlichen Gewerkschaftsbewegung sehr bekannte Persönlichkeit, ist am Freitagabend im Berliner Anhalter Bahnhof aus einem D-Zug heraus verhaftet worden.

Wer gesund bleiben will-trinkt Kathreiner zum Frühstück!

Der Fall Göser

Stuttgart, 8. Mai. Ueber den Fall Göser weiß der "N.S.-Kurier" zu berichten, daß sich Dr. Göser in den letzten Tagen auf das Landgut eines Bekannten nach Ludwigsburg begeben und dort am Samstag Selbstmord verübt hat. Die Anschuldigungen gegen Dr. Göser nehmen einen immer größeren Umfang an. Dr. Göser hatte zwei Freiannoneurats der Straßendahn, die er verkaufte, um sich dann vom Milchhof ein drittes bezahlen zu lassen.

Tarifverhandlungen in der südwestdeutschen Industrie

Stuttgart, 5. Mai. Durch die politische Umschichtung waren die Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerchaft vorübergehend unterbrochen worden. Am 20. April wurden diese Verhandlungen wieder angeregt. Seitdem nimmt der Stahlhelm durch einen Bevollmächtigten im Interesse seiner angeschlossenen Angestellten- und Arbeiterschaft ebenso wie die NSDAP im Interesse ihrer im NSDAP zusammengegliederten Mitglieder an den Lohn- und Gehalts-tarifverhandlungen teil.

Das Kreuz des Kilian Unruh

Von Rudolf Uisch Copyright by Alfred Reichtold, Braunschweig. (3. Fortsetzung.)

Hier hielt er einen Moment ein und versehte: "Wenn du Hunger hast... es steht noch genug auf dem Tische... Du kannst nehmen, was du willst." Doch kaum hatte er dies gesagt, tat es ihm schon wieder weh.

nur die Arbeit des Knechts, er selbst tat nichts und jagte auch nichts. "Hast du noch mal mit ihr gesprochen?" hub plötzlich der Knecht an und sah von seiner Arbeit auf.

er einige ihrer Kleidungsstücke am Boden gewahrte, blieb er stehen und herrschte sie an: "Nimm die Fehden vom Boden!" Wie ein plötzlich aufgeschrecktes Reh fuhr sie in der Ede zusammen.



Wirtschaftsministerium vorstellig zu werden, um die Bildung einer Sonderkommission zu beantragen. Zusammenfassend ist zu sagen, daß bis zu einer einheitlichen Reichsregelung aller Wirtschaftsfragen man auf der Basis der bisherigen Verhandlungen fortfahren wird. Die neuen Vertreter der Arbeitnehmer vertreten den Gesichtspunkt, daß bis zur generellen Regelung durch das Reich in allen Disziplinen in erster Linie die Erhaltung der Arbeitsstätte erzielt werden muß, selbst unter partieller Kürzung von tarifrechtlichen Sägen. Die sich dabei ergebende Härte ist unvergleichlich erträglicher als die bei Unberücksichtigung seitens der Arbeitnehmer und Beharrung auf dem bisherigen Gewerkschaftsstandpunkt sich ergebende Stilllegung von weiteren Betrieben.

Württemberg rüstet zur „Jollernstreife“

Aus allen Teilen des Landes kommen täglich neue Anfragen. Wo wird die Jollernstreife durchkommen. Werden auch die nördlichen Gebiete Württembergs durch die Jollernstreife erfasst? So lauten die unzähligen Anfragen. Aus diesem Grunde teilt die Landespressstelle Württemberg des Stahlhelms folgendes mit:

Das große, über alles Erwartungen hinausgehende Interesse, das der Stahlhelm-Jollernstreife, die am 20. Mai von Stuttgart und Karlsruhe ausgehend, bis zum 28. Mai ihren Marsch nach dem Jollern, wo am Himmelfahrtstage eine große Kundgebung des Stahlhelms stattfindet, beginnt und von dort aus weitermarchiert zum Generalappell des Landesverbandes Baden-Württemberg am Bodensee (2. Mai in Konstanz), zeigt, daß große Teile der Bevölkerung sich wenigstens Teile dieser einzigartigen Leistungsprüfung des Stahlhelms ansehen wollen. Wir geben daher an dieser Stelle eine kurze Uebersicht über das von der Streife berührte Gebiet.

Am Samstag, 20. Mai 1933, Sammeln der Teilnehmer in Karlsruhe und Stuttgart. In Stuttgart wird auf der Silberburg ein großer Deutscher Abend stattfinden. Auch in Karlsruhe ist eine große Veranstaltung geplant. Am Sonntag früh findet in beiden Orten ein Frühgottesdienst statt. Die Kolonne Stuttgart tritt in Richtung Eßlingen ihren Marsch an. Ziel: Rüdningen-Grödingen. Dort Ortsunterkunft. Unterwegs in Eßlingen Resturlaub mit Beköstigung. Während dieser Uebersetzung spielt die Stahlhelmtabelle. Die Kolonne Karlsruhe wird mit Bahn und Kraftwagen verladen. Eintreffen abends in Waldenbuch. Dort Manöverabend. — Montag, 22. Mai 1933, Geländespiel. Abends Quartier in Tübingen-Rentlingen. Dienstag, 23. Mai, Geländespiel im Ranne Tübingen-Neutlingen. Mittwoch, 24. Mai, Marsch nach Hechingen. Donnerstag, 25. Mai, Kabalettag in Hechingen. Flaggparade auf der Jollernburg. Nachts 12 Uhr Abmarsch mit unbekanntem Ziel. Freitag, 26. Mai, abends, Eintreffen in Sigmaringen. Samstag, 27. Mai, frühzeitiger Abmarsch mit unbekanntem Ziel. Nachmittags 14 Uhr Eintreffen der Streife in Konstanz. Beginn des Bodenseetags. In allen genannten Quartierorten finden Kameradschaftsabende mit der örtlichen Bevölkerung statt. Am Sonntag, 27. Mai, abends, werden in allen deutschen Bodenseestädten Stahlhelmskundgebungen abgehalten, in Friedrichshafen z. B. im großen „Rebellenaal“, während an den Ufern die Feuer des Reichsbrennens aufleuchten werden. In diesen Kundgebungen werden auch die Automobillands eine Sternfahrt veranstalten. Bei dieser Gelegenheit wird noch mitgeteilt, daß der Reichskommissar für das Kraftfahrwesen, Seine Königliche Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, seine endgültige Zusage erteilt hat, an der mit der „Jollernstreife“ verbundenen Kraftfahrbühnen der Stahlhelm-Kraftfahrstaffel teilzunehmen. Aus allen Ländern Deutschlands liegen außerdem Anmeldungen von Zuschauern und Teilnehmern vor.

Flieger über Stuttgart!

Zum erstenmale nach dem Kriege wird voraussichtlich am Samstag den 20. Mai wieder ein größeres Fliegergeschwader über Stuttgart fliegen. Es handelt sich dabei um den anlässlich der „Jollernstreife“ stattfindenden Uebungsflug der Stahlhelm-Fliegerstaffel und des Württ. Fliegervereins. Diese Uebung wird ihren Anfang nehmen in Form eines Geschwaderfluges über Stuttgart, an dem sich nach den bisherigen Meldungen etwa 15-20 Flieger beteiligen werden.

Aus Welt und Leben

5 Millionen Lire im Versteck. In dem Orte Milano in Italien hat der feinsinnige Weinhändler Daniell, der in seinen hundert Lebensjahren ein Eigenbrötler gewesen war,

Zu keinem Verwandten hatte er irgendwelche Beziehungen unterhalten. Vor zehn Jahren nahm er die Wittwe Maria Vicenti aus dem Fudelhause von Palermo zu sich ins Haus, und dieses junge Mädchen betreute den alten gebrechlichen Geizhals bis zu seinem Tode. Als Daniell, der Jahre hindurch schwer magentranke war, knapp vor dem Tode stand, versammelten sich seine zahlreichen Verwandten an seinem Sterbelager und brangen in ihn, er solle sein Testament machen. In einem schriftlichen Testament kam es aber nicht mehr. Der Sterbende erklärte nur vor den versammelten Zeugen, daß er Haus und Gut den Blutsverwandten hinterlasse, während die Hausgeräte seinem Nichte, der Württembergischen Maria Vicenti, gehören sollten. Dann starb er. Nach der feierlichen Bestattung des Erbottels nahmen die Erben den ganzen Nachlaß in Besitz, fanden aber zu ihrem Verger nur einen ganz geringen Barbetrag, einige hundert Lire, vor. Maria wurden die Haus- und Küchengeräte ausgehändigt, und die Baife, die zehn Jahre lang alle Launen des alten Herrn ertragen hatte, verließ schwerenttäuscht und traurig das Haus. Sie mietete sich eine kleine Dachkammer und war gerade im Begriff, ihr Erbteil, die paar alten Wägen, Küchengeräte und ähnliches Zeug, an einen Altwarenhandlcr zu verkaufen, als sich bei der Uebergabe der Sachen folgende seltsame Begebenheit ereignete. Der Händler sah sich jedes einzelne Stück genau an und legte einen wackigen alten Zettel mit langen Stiel auseinander. Aus dem hohlen Stiel lugte etwas Papierne heraus, und der Mann griff danach. Dann übergab er der Vicenti einen mit Siegeln versehenen Brief. Das Mädchen ging damit zum Nachlassverwalter, der den Brief öffnete. Es war ein nach allen Vorschriften des Gesetzes angefertigtes Testament, in dem der alte Daniell sein ganzes Verwermogen in der Höhe von 55 Millionen Lire seinem Pflegekinde vermachte. Das Geld lag bei einem öffentlichen Notar. Die habgierige Verwandtschaft sieht dieses Testament wohl an, wird aber nach der Auffassung der maßgebenden Juristen vergeblich dagegen ankämpfen.

Das dichtbevölkertste Land der Welt ist heute allgemeiner Ansicht China. Nach der Statistik ist es aber heute England. Dort kommen auf einen Quadratkilometer Land 28 Einwohner. In China aber sind es im Durchschnitt nur 30 Einwohner. Natürlich gibt es in China auch außerordentlich dicht besiedelte Gebiete, die auf einem Quadratkilometer mehr Menschen beherbergen als in England. Wenn man aber die Gesamtbevölkerung auf die Fläche des riesenhaften chinesischen Reiches umrechnet, kommt man auf nur 30 Einwohner je Quadratkilometer.

Soziales

Wäntin Industrie

(aus dem Jahre 1890)

Ein grauer Herbsttag war es... An eisernen Gittertoren wanderte ich vorbei, in tiefen Gedanken verloren. Und hatte des Weges kaum acht. Aus turmhohen Riesenlöten hing auf in geballten Säulen der schwefelgelbe Qualm — es war ein Fischen und Seulen. Als tobt eine Gigantenmacht.

Und näher trat ich. Es bebte vom Schlag der Eisenhammer weit hin das Erdreich, und grell durchzuckten des Tages Dämmer Die Opferflammen der Industrie. Das braust und surrt und prasselt in sinnbetäubendem Streit: Es donnert das Riesenordchester unserer eisernen Zeit. Sieh seine erhabenste Sinfonie... O Welt, ich lern dich verstehen, o eiserne blutige Zeit, Ich sehe die schwarzen Rostknoten, erlösender Arbeit geweicht, Ich sehe sie säubern die Luft. Sie schlagen die fahngewölbten Brücken über die Klüfte. Sie führen die eisengeparzten Türme hoch in die Lüfte. Sie zwingen Gebirge und Meeresflut. Sie jagen auf endlosen Bahnen ums Weltall die rollenden Wagen.

Von fernem Jafeln und Klaffen die Schätze herbeizutragen, In fruchtbar-reicherndem Kreise... Ihr Männer der blauen Blau, ihr Männer der schwieligen Faust, Ihr seid die Gebieter der Erde, um euer Schwungrad lauft Die Welt im neuen Geleise!

Richard Zoosmann.

Rätsel und Lehrgedichte aus der Natur!

Der Ith

Ein Einkehl haufet im Felsenkehl;
was tut er da wohl? — Er liebt nicht die Schreie!
er liebt es, den Tag zu verträumen!
doch wenn sein Krumpen so bleich herauf,
und wecket aus düsteren Träumen ihn auf,
da mag er nicht länger mehr säumen.

Nicht länger im düstern Versteck er bleibt,
der knurrende Magen zugleich ihn treibt,
er hebt sich mit kräftigem Schwunge;
erst knappert und dabbert er ganz ohne Sinn,
dann brühet und lüftet er so vor sich hin,
dann schreit er aus voller Lunge.

Da duckt sich das Käglein noch mehr im Gehe,
da schlüpft das Käglein ins tiefe Versteck,
doch der Unhold wehlt manches zu lassen;
denn still und gräulich durchstreicht er den Tann
ein vielgewandter, gewöhnlicher Mann,
und wandelt sich alle die Gassen!

Zumalen er baumt im Gipfel dort auf,
er kuckert und bläht sich vernehmlich darauf,
es fand der Gefell die Gefellin!
Ist's Liebe, wie er die Augen da rollt?
Ist's Sehnsucht, wie sich umflattert und tollt
im Spiele Gefell und Gefellin?

Es taget! — es zieht sein Krumpen sich zurück!
Und sehe, da trübt sich ihm mählich der Blick
im düstigen Krähkäse-Grauen;
da pfaucht er, da schnauzt er den Berggang hinauf,
lacht wieder noch einmal und höhlich wohl auf,
und schiebt sich, im Tagesschlaf zu dauern.

Das ist so sein Tagewort, sein nächtliches Tun:
zu jagen, zu dauern, zu minnen, zu ruhn,
wie Sonne und Mond sich erneuet;
denn ihn auch haben die Götter gelohet,
zu trachten nach dem, was das Herze begehrt,
nicht nur was den Magen erfreuet.

E. Th.

Eine seltsame Rettung vor Dämonen erlebte der kaum 18-jährige James Miller. Er war Schiffsjunge auf dem „Dolius“ und machte mit diesem Dampfer eine Fahrt nach Singapur mit. Während das Schiff die malaisischen Gewässer durchquerte, folgten ihm Dämonen in Scharen, um die vom Schiff ins Meer geworfenen Abfälle zu ergattern. In einer stürmischen Nacht hatte James Miller Bordwache. Eine riesige Woge schleuderte ihn vom Deck hinunter ins Meer. Der Dampfer hatte schwer gegen den Sturm zu kämpfen, so daß die Besatzung völlig in Aufruhr genommen war und das Verschwinden des jungen Mannes erst nach Stunden bemerkt wurde. Dann allerdings stoppte das Schiff und es begann eine verzweifelte Suche bei Scheinwerferlicht. Sie blieb vergeblich und da es rings um das Schiff von Dämonen wimmelte, war man überzeugt, daß James Miller den unerfährlichen Raubfischen zum Opfer gefallen war. Es ging gegen Morgen, als der Kommandant sich hinsetzte und ein Radiotelegramm an die Eltern des unglücklichen Jungen aufsetzte. Bevor aber die traurige Nachricht abgefaßt war, geschah etwas, was den Insassen des Schiffes wie ein Wunder erschien: Ein Segler mit mehreren Eingeborenen tauchte in Sichtweite auf und kurze Zeit später stieg — James Miller frisch und wohlbehalten an Bord des englischen Dampfers. Die Abenteuer, die er inzwischen bestanden hatte, waren reichlich aufregend. Das Unglück geschah zum Glück in der Nähe einer kleinen Insel und dem jungen Mann, der ein vorzüglicher Schwimmer ist, gelang es in einem verzweifeltsten Spurt, das Meer zu erreichen, noch bevor ihn die Dämonen erwischen konnten. Sie waren auf ihn zum Glück nicht sofort aufmerksam geworden. Nach längerem Herumirren gelang es ihm, Eingeborene zu finden, die ihm dazu verhelfen, unter Ausnutzung des günstigen Windes den Dampfer zu erreichen. Dem Umhand, daß die „Dolius“ mehrere Stunden mit der vergeblichen Suche verloren hatte, konnte es Miller verdanken, daß er noch rechtzeitig das Schiff erreichte. Die Trauerbotschaft an seine Eltern wanderte natürlich in den Papierkorb.

Das Kreuz des Kilian Anruh

Von Rudolf Utsch

Rechtsrad verboten. Copyright by Alfred Nechtel, Braunschweig.

(4. Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Es dauerte an diesem Abend lange, bis Kilian Anruh einschlief. Dies war sonderbar, denn er brauchte sonst nie viel Zeit dazu. Aber das Mädchen wollte ihm nicht aus dem Kopf heraus. Immer spukte sein Bild in seinem Geist herum. Scheußlich war das. Er suchte grimmig über sich selbst. Es ärgerte ihn ungemein, daß er nicht imstande war, sie aus seiner Gedankenwelt fortzujagen. Manchmal nahm er sich fest vor, an gar nichts mehr zu denken. Das ging eine Weile gut, doch dann ertappte er sich plötzlich dabei, daß er wieder an sie dachte. Parbleu, das Mädchen war schön — hübsch. Noch nie hatte er ein so wunderbares Wesen gesehen... Erst nach Stunden gelang es ihm, die erwünschte Ruhe zu finden.

Es kann deshalb nicht wunder nehmen, daß er sich am nächsten Morgen verhielt. Er erwachte erst, als ihn jemand kräftig schüttelte und ihm zurief: „Kilian, du schläfst ja wie ein Murmelkiefer. Steh auf, der Schuster ist da!“

Der Bauer rief sich die Augen und erblickte über sich seinen Knecht Josef. Dann, als er merkte, daß es schon taghell im Zimmer war, setzte er sich aufrecht.

„Du sagst, der Schuster sei schon da?“

„Ja, er ist unten. Er will dir neue Stiefel machen.“

Kilian sprang aus dem Bett. So lange hatte er noch nie geschlafen. Zum Lachen war's, daß der Knecht den Herrn wecken mußte. Und gerade heute hatte er früh aufstehen wollen. Wenn in der neuen Grube so viel Eisenstein steckte, dann hieß es jetzt arbeiten. Er hatte nicht mehr genügend Geld, um Köhler, Holzschläger und Bergleute dinsten zu können. Da mußte er die Arbeit zum großen Teil schon selbst verrichten. Viel Vergnügen machte sie ihm nicht mehr, denn wer konnte ihm sagen, daß kein Feind mehr ins Land kam und wieder alles vernichtete.

Schnell zog er sich Hose und Stiefel an und ging, den Knecht in der Hand tragend, die Treppe hinab. Unten im Flur bemerkte er den Schuster, der sich, auf seiner Handwerksstätte sitzend, mit dem Knecht unterhielt. Es war ein jogenannter Wanderschuster, der in der ganzen Gegend von

Haus zu Haus zog, Schuhzeug anfertigte und flüchtete. Er besah keine Werkstatt, sondern arbeitete in den Häusern gegen Kost und geringes Solär. Auf seinen Wanderfahrten lernte er viele Menschen kennen, niemand wußte in den Familienangelegenheiten der Bauern und Bürger so gut Bescheid wie er. Er war sehr schlau und besah offene Ohren. Die Leute sagten, er höre die Flöhe in Frankreich husten. Aber sie mochten ihn alle gut leiden und freuten sich, wenn er ins Haus kam, denn er wußte stets sehr viel Neues und Interessantes zu erzählen.

Es war ein kleines, spindelbürtiges Männchen mit einem langen, hochgewirbelten Schnurrbart. Er hatte sehr listige und schlaue Augenlein und die anormal große Nase steckte er vorwiegend und schnüffelnd in die Welt. Aus seiner Physiognomie sprach eine große Meinung von sich selbst. Er glaubte, die Weisheit und Schlaueit mit Suppenlöffeln gegeben zu haben, und deshalb alle anderen Menschen über den Köpfel barbieren zu können. — Als Zeichen seines Berufes trug er den Schusterhammer im Gürtel und den Anriemen über der Schulter.

„Du kennst sie wirklich wieder?“ hörte Kilian seinen Knecht mit erregter Stimme fragen.

„Aber — hähä — natürlich! — Ich hab' sie dort gesehen. Eine Täuschung ist unmöglich, denn ich habe die Augen eines Habichts...“

Kilian trat hinzu und mischte sich ins Gespräch.

„Was ist los?“

Josef rief sich verlegen die Hände und machte ein betäubtes Gesicht. Der Schuster lachte dem Bauern lustig entgegen:

„Ah, Kilian, du kommst aber heute schlecht vom Stroh! Warst schon eine halbe Stunde hier. Ich wollte mir das Maß für die Stiefel nehmen. Mußt doch den Schlaf eines Gerechten haben — hähä!“

Kilian streich mit der Hand über sein verchlafenes Gesicht, das auch die Rede des Schusters nicht freundlicher machte.

„Ich möchte gerne wissen, Meister Knipp, über was ihr loeben sprached!“

„So — hähä.“ Der Schuster hüstelte und zwirbelte die Spitzen seines Schnurrbartes bis an die Ohren. „Es ist eine sehr nette Sache, Kilian,“ verriet er, verschämt lächelnd. „Bin selten so überrascht gewesen wie heute morgen. Komm ich da pfeifend über den Hof und da sehe ich im Fenster der Stube plötzlich ein weibliches Antlitz. Kanu, denke ich, der Kilian hat sich doch noch kein Weib genom-

men, seine Braut steht noch unter väterlicher Kuratel. Was tut das Weib in der Wohnung Kilian Anruhs? — Nur einen Augenblick hatte ich das Gesicht gesehen, dann war es wieder fort. — Ich klopfte, als ich den Eingang verschlossen fand, recht kräftig an die Tür. Endlich öffnete mir Josef und ließ mich hier im Flur stehen...“

„Nun mache etwas schnell, Meister!“ sagte Kilian ungeduldig.

„Langsam — langsam... Nun, als ich hier so stand, dachte ich, beim Kilian kannst du so tun, als ob du zuhause wärest — er wird nichts dagegen haben, wenn du mal nachsiehst, was für eine Person sich dort in der Stube befindet. So ging ich denn an die Studenür, öffnete und lugte hinein. Da erblickte ich — hähä — ein Mädchen, das ich kenne...“

Der Schuster stockte und blinzelte Kilian mit den Augen an. Der biß sich auf die Lippen, er konnte seine Ursache nicht verbergen.

„Fahre fort, Meister!“

„Ich sah dieses Mädchen noch vor einer Woche, und zwar in Kirch, wo die Niederländer durchkamen und mehrere Tage Quartier bezogen. Ich wurde beordert, in das Haus des Obristen Barnim zu kommen, um ihm ein Paar neue Stiefel zu machen. Gern kam ich diesem Befehl nach, denn die Soldaten — und wenn es auch ein Obrist ist — sind mir wegen ihres anmaßenden Benehmens zuwider. Aber wenn man ihnen nicht folgt und nicht den Bart streicht, so ist man der Dumme. Was man ihnen nicht willig gibt, das nehmen sie sich einfach mit Gewalt. Also ging ich hin. Und bei dem Obristen sah ich dieses Mädchen, das jetzt in deiner Stube weilt.“

„Ich kann es gar nicht glauben“, verzehrte Josef und schüttelte den Kopf.

Kilian stemmte die Fäuste in die Seiten, seine Sehnen wurden eifern und die Augen schlossen sich halb.

„War sie die Tochter des Obersten?“

„Nein, nein, nicht die Tochter — hähä...“

„So war sie seine Frau?“

Der Schuster grünte.

„Auch da hast du fehlgeschlagen, sie war etwas anderes...“

„Sie war...“

„Ja, ja, Kilian, sie war... na, du verstellst doch!“

(Fortsetzung folgt.)